



H. P. Lang

Ein Eigenbrötler

Roman

AAVA
VERLAG

H. P. Lang

Ein Eigenbrötler

Roman

LESEPROBE

© 2017 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2017

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: fotolia: Man silhouette, standing on river stones gangway and contemplating a beautiful sunset.

Datei: 155050492, Urheber: Liubov

Printed in Germany

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-2486-1

Großdruck: ISBN 978-3-8459-2487-8

eBook epub: ISBN 978-3-8459-2488-5

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-2489-2

Sonderdruck Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

E-Books sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses E-Books sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

AAVAA
VERLAG

Erster Teil

U n r a s t

Anfang April 1968. Roland, ein junger Schullehrer – gerade mal zweiundzwanzig, groß und schlaksig - war völlig aus dem Häuschen. Hurra, hurra und heißassa! - sein Versetzungsantrag in eine Grund- und Hauptschule am Bodensee war vom Oberschulamt bewilligt worden. Nicht dass er an seiner bisherigen Stelle in einem Dorf unweit der Landeshauptstadt Stuttgart etwas zu nörgeln gehabt hätte – nein, keineswegs -, doch in einem schmucken Dorf am Bodensee nahe der Droste-Hülshoff-Stadt leben und unterrichten zu dürfen, war von jeher sein sehnlichster Wunsch. Eine kleine, möblierte 2-Zimmer-Wohnung im obers-

ten Stock eines freistehenden Hauses fand sich leicht – oh, wie schön! – sogar mit Kochnische, Dusche und Balkönchen mit Seeblick. Einfach feudal – der ‘Ritter’ Roland fühlte sich in seiner neuen Residenz wie ein Baron. Und dazu kam noch, dass seine lieben Eltern nur einen Katzensprung entfernt in einem der idyllischen Städtchen am See wohnten; Role konnte sie nun mit seinem treuen, hellgrauen VW-‘Käfer’ immer wieder mal besuchen. Massig Zeit hatte er allemal, wenn auch die Unterrichtsvorbereitungen für die putzigen Viertklässler, die Sechstklässler... und vor allem für die ‘Neuner’ nicht durchwegs ein Zuckerlecken waren. Deutsch, Geschichte und Leibeserziehung hatte der Roland zu lehren – jene Fächer hatte er ja sechs Semester lang bienenfleißig studiert.

‘Bienenfleißig’...? In den Wintersemestern schon, doch in den Sommermonaten war sein Schaffensdrang eher als mager zu bezeichnen...

Speziell die Mädchen in den zu unterrichtenden Klassen schienen von Rolands Humor, seiner Lässigkeit, seiner dunkelblonden Mähne und seinem flotten Schnauzbärtchen regelrecht entzückt zu sein. Beim meist finster dreinschauenden Winfried kam er hingegen gar nicht gut an – heo, heo! -, Role sah sich gezwungen, der unverbesserlichen Motzbacke mehrmalig einen zweiseitigen Strafaufsatz aufzubrummen. Und siehe da! Auch der Dauermotzer ‘Winne’ wurde mit der Zeit merklich zurückhaltender...

Rolands Mama war stets rührend besorgt um ihren Sohn, wenn er hin und wieder überraschend zum Mittagessen

oder abends zu Besuch kam. Im Eiltempo wärmte sie ihm drei dicke Scheiben Rinderbraten auf..., oder sie zauberte gar einen frischen, kräftig gewürzten Wurstsalat auf den Tisch. Wie das mundete! Kein Wunder – die Mama war ja Köchin von Beruf, hatte in jungen Jahren in der Schweiz das Kochen gelernt und dort in vornehmen Restaurants gearbeitet. Was dem Roland jedoch weniger gefiel, war die Tatsache, dass sie alle naslang an ihm herummäkelte und ihn mit zürnenden Blicken aufforderte, endlich mal seine Haare schneiden zu lassen. „Hör bitte mal her, Role, den Friseur bezahl ich gerne!“, sprach die Frau Mama und setzte weinerlich drauf: „Bub, ich werd im Städtchen immer wieder wegen deiner ungepflegten Mähne angesprochen und... und eine Nachbarin hat mich so-

gar gefragt, ob man mit so 'ner Rossmähne überhaupt Lehrer sein darf. Ein Lehrer müsse doch Vorbild sein...“ Bei Roland schlug's dreizehn, und er konterte bedrohlich leise: „Was die Leute im Städtchen tratschen, ist mir schnurzipiepegal, liebes Mamachen. Alleweil nur die Leute, die Leute. Kann`s nicht mehr hören, okay...?“ Rolands Papa hielt sich dezent aus dem Scharmützel heraus und schmunzelte nur; vielleicht hätte er ja gern einen ähnlich üppigen Haarwuchs wie sein Sohn gehabt...

An einem Maiabend war der Role wieder mal zu Besuch bei seinen Eltern in der Seestadt. Wundervoll – die Mama servierte ihm und auch seinem Papa sogleich eine feine Flädlesuppe. „Esst nur recht Supp, dann braucht ihr nix mehr anderes“ ..., sagte der Herr Papa lä-

chelnd wie immer, wenn es eines der wohlschmeckenden Süppchen gab. Fies von ihm? Schon ein bisschen. Und gleicherweise hatte er sich auch einmal geäußert, als zu Mutters Geburtstag eine ehrbare Nachbarsfrau und ihr Gatte eingeladen waren - oooch! – den beiden blieben fast die Klöße im Hals stecken. Schon vor Jahren hatte Roland seinen Vater gefragt, warum er auf diesen doch sehr kränkenden Spruch nicht endlich verzichten wolle... und ganz ernst hatte der Papa geantwortet: „Im Krieg gegen Russland gab es tagelang nur Suppe, nix anderes. Darum sag ich das, mein Herr Sohn. Kapiert...?“

Mutter trug nach der Suppe noch einen Gugelhupf und einen herrlich duftenden Bohnenkaffe auf. Leib und Seele, was begehrt ihr mehr? Eine Rotweinschorle

vielleicht? Sogar die Mama nippte ein bisschen davon... und ging danach mit gewohnt zürnender Miene hoch ins Schlafgemach. Besser so, denn der Papa, ein angesehenener Druckermeister in einem mittelgroßen Betrieb, guckte nun 'Tagesschau'. Da hatte man in der Stube stille zu sein.

Roland lief kurz nach der 'Tagesschau' hinauf in sein früheres kleines Zimmer; er wollte sich in Ruhe auf den Geschichtsunterricht in der neunten Klasse vorbereiten: 'Zweiter Weltkrieg. Der Verlauf des Russlandfeldzugs' - war das Thema. Nicht ganz einfach, doch der Rolle hatte ja seine Geschichtsbücher und eine dicke Geschichtschronik eingepackt. Nach weit über einer Stunde konzentrierter Arbeit wählte er sich gut vorbereitet und hatte zwei Matrizen mit sauber geordneten

Aufgeschrieben fertiggestellt; diese würde er am nächsten Morgen in der Schule nur noch mit dem Matrizen-Apparat vervielfältigen müssen.

Nach getaner Arbeit holperte Roland treppab und ging in die Stube. Aber hoppla, wo war denn sein Papa geblieben? Hm, hm! - der saß ja gar nicht mehr in seinem Ohrensessel. War er auch schon so früh zu Bett gegangen? Ne, vor elf ging Vater nur selten schlafen. Und schon kam er mit einem Krügchen Most in die Stube, hockte sich in seinen Sessel und sagte unwirsch: „Heo, Roland, hab mir erlaubt, oben in deiner Kammer `nen Blick auf deine zwei Matrizen zu werfen. Geschichte in der neunten Klasse, ja? Ach je, Junge, dein Aufschrieb kommt aber arg, arg papieren daher! Ich nehm an, dass du nur eine Schulstunde Zeit für das

Thema hast... und deshalb erzähle ich dir jetzt, wie es wirklich war im Russlandfeldzug. Bin ja von Anfang an dabei gewesen. Hintergrundwissen kann nie schaden - also sei nicht so verschlafen und hör gut zu...!“

Role setzte sich leicht gekränkt aufs Sofa. 'Papieren'? - das wurmte ihn schon. Doch er war ganz Ohr, als sein Vater zu erzählen anhub: „Ich war schon neunzehneununddreißig beim Feldzug gegen die Franzosen dabei und bin bald dann in den Osten abkommandiert worden, Roland. Zuvor wurde ich aber noch zum Kradfahrer ausgebildet, mein Dienstgrad war Stabsgefreiter. Schon Anfang Juni einundvierzig ist unsere Division tiefer in den Osten hinein verlegt worden, wo genau es hingehen würde, war keinem von uns einfachen Soldaten

klar. He, Roland! - wir haben ja nicht wissen können, dass es gegen die Sowjetunion gehen würde – der Führer und Stalin hatten doch ein... einen Nichtangriffspakt geschlossen, was dir ja wohl bekannt sein müsste. Über Zwickau, Dresden und Görlitz haben wir rasch das in `nem Blitzkrieg niedergerungene Polen erreicht..., ja, und bei Krakau ging es über die Weichsel bis Radom und Deplin, wo wir eingeladen wurden. Uns allen war jetzt klar, dass der Krieg gegen die Sowjetunion bevorstand ..., aber an Weihnachten seien wir ja wieder zu Hause, soll der Führer gesagt haben... In harten Nachtmärschen ging es weiter bis Naleszow – dawai, dawai! – und das bei fürchterlichem Regenwetter. Am vierundzwanzigsten Juni einundvierzig ist dann ein Tagesbefehl des Führers verle-

sen worden - ah, jetzt hatten wir es offiziell! Das bedeutete Krieg, Krieg gegen die Sowjetunion. Und schon am achtundzwanzigsten Juni einundvierzig setzten wir bei Uscilog über den Bug und...“ – Roland unterbrach vorsichtig: „Verblüffend, Papa, dass du diese schwierigen Ortsnamen noch alle im Kopf hast. Hätte mir vermutlich nicht alle merken können. Pardon, erzähl mehr!“ Rolands Vater trank einen Schluck Most und sprach danach weiter: „Wenn man in so einem Krieg dabei gewesen ist, vergisst man die Namen der Städte und auch die der kleineren Ortschaften sein Lebtag nicht mehr, Roland. Hab die Namen aber außerdem in meinem Tagebuch aufgeschrieben. Also weiter jetzt! Bei Us... Uscilog – ja, so hieß es – setzten wir über den Bug, das funktionierte jedoch nur,

weil starke deutsche Infanterie den Übergang unter schweren Verlusten erkämpft hatte. Viele, viele verwundete und tote deutsche Soldaten... und Berge von zerstörtem Kriegsmaterial lagen auf den Straßen, und uns allen war klar, dass dieser Krieg besonders brutal und verlustreich werden würde. Kaum zu vergleichen mit dem Frankreichfeldzug – du weißt ja, auch da war ich dabei. Weiter, weiter! Bei Dubno bekam unsere Kompanie eine erste Feuertaufe. Russische Flieger griffen pausenlos an - wir hatten großes Glück –, ihre Bomben, MG-Geschosse und ihre Bordkanonen haben uns nicht getroffen. Bei Einbruch der Dunkelheit sind wir weiter vorgerückt, wir griffen die Stadt Broniki an, unser zweites Bataillon hat hierbei die Spitze übernommen. Am achten... oder war`s am neunten Juli

einundvierzig? - durchbrachen wir bei Zwiabel die sogenannte Stalin-Linie, ein Angriff auf Shitomir wurde vorbereitet. Der Vorstoß auf die Stadt hat sich aber durch russische Flankenangriffe verzögert... und erst nach drei Tagen Kampf konnten wir in das weitgehend zerstörte Shitomir einrücken. Von dort aus war es nicht mehr weit bis Kiew, aber wieder haben schwere, schwere Regenfälle unseren Vormarsch verlangsamt. Und bei Malaja-Jasnogorka sind wir im Morgenrauen in Dauerbeschuss durch russische Infanterie geraten - ach Roland, ich sag dir! - grausame Nahkämpfe waren da nicht selten. Und in“... - Rolands Vater hielt inne, denn Mutter streckte den Kopf zur Tür herein. Sie hatte wohl gelauscht und sagte leise: „Dauerbeschuss durch... durch russische Infanterie, grausame

Nahkämpfe? Ihr zwei glaubt wahrscheinlich, dass jene Zeit für uns Frauen in Deutschland einfach war, hm? Auch wir haben es schwer gehabt, wir hatten Angst, ständige Angst, dass unsere Männer in russische Gefangenschaft geraten sind... oder schon tot waren. Mein Bruder Heinrich ist bei Kremenschug gefallen, er war erst achtundzwanzig, ich... ich vermiss` ihn so sehr..." Mutter weinte, ging wieder hoch ins Schlafzimmer. Und Rolands Vater erzählte weiter: „Wir sind dann voranmarschiert bis Medwin, der dortige Bürgermeister hat uns freundlich empfangen, erinnere ich mich. He! - der hatte wohl genug von der sowjetischen Knute, glaub ich... Bald bezogen wir Stellung bei Batschina. Schwere Gefechte - unser Bataillon hatte hohe Verluste. Trotzdem erreichten wir Schirokoje

bei Saporoschje am Dnjepr, da wurden wir von russischen Bombern angegriffen. Wir hatten fast dreißig Schwerverwundete und... und mehrere Tote, darunter war auch mein bester Kamerad, der Claus. Ach, Roland, ich mag gar nicht mehr daran denken! Unser Vormarsch ging weiter bis in den Raum Kremenschug, dann bis Gorditsche, dort igelten wir uns über Nacht ein. Den 'Kessel' bei Lubny zu schließen ist uns aber vorerst nicht gelungen, und bei Melechi mussten wir größere Verluste hinnehmen. Wir waren erschöpft..., so sehr erschöpft und mussten nachts in den Wäldern stets mit Attacken von Partisanen rechnen. Trotzdem haben wir Melechi im Morgengrauen durchkämmt, wir machten viele Gefangene, sie hatten sich in den Kellern versteckt. Nicht lange darauf sind wir..." –

Roland unterbrach zum zweiten Mal: „Und wie habt ihr die Leute in den Dörfern und Städten bei eurem Vormarsch behandelt?“, fragte er leise. „Oft nicht gut, ich... ich will es gar nicht ausmalen“, antwortete sein Vater und erzählte unaufhaltsam weiter: „Wo war ich gerade? Ah ja, Melechi! Danach sind wir in Richtung Charkow vorgestoßen, aber da sind wir vom Russen gestoppt worden, und wir bogen nach Norden ab. Und hör mir genau zu, Roland! Schon anfangs Oktober einundvierzig begann der deutsche Angriff auf den Raum Moskau. Dawai, dawai! Es hat in Strömen geregnet, überall Schlammstraßen, die Motoren sind nicht mehr angesprungen..., wir blieben buchstäblich im Schlamm stecken. Würd` nun der gesamte Angriff auf Moskau abgeblasen und im Winter fortgesetzt

werden? – haben wir uns mit einer Heidenangst gefragt. Ja, der Krieg in Russland tobte auch in den Wintermonaten, aber die Schlacht um Moskau ging erst Ende Juni dreiundvierzig richtig los. Unsere Division hatte zunächst die Autobahn Minsk-Moskau gegen den Russen zu verteidigen, eine der Entscheidungsschlachten des Krieges stand bevor. Feuersäulen... Staubfontänen... Kanonengebrüll – o, mein Gott! – nach drei Stunden Trommelfeuer der Russen musste sich unsere Kompanie in eine Ausweichstellung zurückziehen. Aber das war noch gar nichts im Vergleich zur russischen Sommeroffensive ab dem sechsten Juni vierundvierzig..., du merkst vielleicht, dass ich abkürze, Herr Geschichtslehrer, es ist schon spät. Nur dies noch, Roland, spitz` die Ohren! Ende Dezember vier-

undvierzig bin ich bei einem Feuergefecht schwer verwundet worden, ein Granatsplitter drang tief... tief in meinen rechten Oberschenkel ein. Bin dann mit siebzehn meist viel schwerer verwundenen Kameraden in Richtung Westen zu einem Lazarett gefahren worden... und Glück im Unglück! - der Splitter konnte entfernt werden, nach zweieinhalb Wochen war ich wieder einigermaßen gehfähig. Hab dann noch vierzehn Tage Heimaturlaub bekommen..., und jetzt wach bitte auf, Roland! In jenem Heimaturlaub hab ich dich, jawohl – dich gezeugt, mein Sohn...“ Rolands Vater war ziemlich laut geworden, auf einmal stand händeringend die Mama in der Stube und brauste auf: „Noch immer diese Kriegsgeschichten, Herr Stabsgefreiter, gell?? Schon als der Role noch ein Bub

war, hast du ihm immer wieder deine vielen Kriegsfotos gezeigt. Musste das denn sein? Wenn ich die Fotos finde, schmeiß ich sie allesamt in den Ofen. Hast sie versteckt, gell?“ Papas Retourkutsche war deftig, er war außer Rand und Band: „Himmel, Gesäß und Zwirn, wenn du das machst, zerschneid` ich deine neue weiße Bluse!“, dröhnte er, guckte den Roland ernst an und sagte: „Und dir erzähle ich demnächst von der Zeit meiner Gefangenschaft nach dem verlorenen Krieg. Müsste dich doch interessieren, oder...?“ Roland nickte nur kurz, er war müde. Seine Mama hatte von Vaters Ankündigung wohl nichts mehr mitbekommen; sie war kurz nach dem Eklat mit weinerlicher Miene ins Schlafzimmer entschwunden...

Role zuckelte mit dem `Käfer` zurück in seine Dorfwohnung, legte sich ins Bett und sann nach...: 'In jenem Heimaturlaub hab ich dich, jawohl – dich gezeugt, mein Sohn. Klingt eigenartig, eh, fast abartig. Mama hat`s wohl auch gehört, denk ich. Doch warum hat Vater die äußerst harte, neunhundert Tage dauernde Belagerung Leningrads... und die entscheidende Niederlage der sechsten Armee in Stalingrad im Winter dreiundvierzig mit keinem einzigen Wort erwähnt...? Oder weiß er nichts von der Belagerung Leningrads? Glaub ich kaum. Was in Stalingrad geschah, weiß er mit Sicherheit, aber er will nicht darüber sprechen. Zahllose Tote auf beiden Seiten... und neunzigtausend deutsche Soldaten gerieten in russische Gefangenschaft... Und Mama hat sicher recht. Die Frauen in der Hei-

mat - vor allem die Mütter und die vielen Kriegerwitwen - haben damals auch verdammt viel durchmachen müssen...`

Die Geschichtsstunde am nächsten Morgen verlief zufriedenstellend, denn die von Roland in der Großen Pause mit dem Matrizenapparat abgezogenen Arbeitsblätter kamen gar nicht so 'papierern' daher, wie sein Vater gemutmaßt hatte. Ja, manche in der Klasse, die ansonsten träge ihn ihren Bänken herumhingen, beteiligten sich unerwartet rege. Vielleicht hatten ihnen ihre Großväter einiges von jenem furchtbaren Krieg erzählt..., oder sie hatten sich Fernseh- und Kinofilme zum Thema -'Der Russlandfeldzug`- angeguckt...

Und wie gestaltete der Herr Junglehrer Roland sein umfangreiches Freizeitleben?

Hoho! – er ging fast jeden Montag- und Freitagabend in die Dorfturnhalle zum Tischtennistraining und war unangefochten bester Akteur des ersten Herren teams. Okay, okay, gegen besonders kampfstarke Gegner in der Kreisliga A musste er auch mal `ne Niederlage verkraften, doch nur die Schlappe gegen den `alten Herrn` aus einem Nachbarstädtchen ärgerte ihn noch lange. Mannomann! - der hatte ja aufgetrumpft wie ein Oberligaspieler. Lange Noppen auf der Vorhand, kürzere auf der Rückhand; Role fand einfach kein Gegenmittel... und wie ein begossener Pudel war er von der Platte geschlichen. Doch gutherzig hatte ihm der alte Herr hinterher zwei Zwetschgenwässerchen in der Dorfwirtschaft spendiert und ihm angeraten, künftig noch mehr zu trainieren,

die harmlose Rückhand zu verbessern und die Vorhand härter durchzuziehen. Roland beherzigte seinen Tipp... und einige Male rutschte ihm dabei gar der Schläger aus der Hand. Ach! - wie erhol-sam war es da, nach dem Training mit den Vereinskameraden ein oder zwei kühle Bierchen zu schlucken. Doch ehrlich eingestanden: Des Öfteren waren es auch mehr...

Fast allerorts kam nun auch das Tennis-spiel für jedermann in Mode. Zog den Role unwiderstehlich an – so manches Match der großen Cracks hatte er sich im Fernseher angeguckt. John Newcombe, ein Australier, war sein Idol. Aber wo Tennis spielen lernen? Vielleicht dem Tennisclub seiner Heimatstadt beitreten? War nicht weit bis dahin, der Jahresbei-trag jedoch war ganz schön teuer. Roland

entschied sich für die preisgünstigere Variante: In der Dorfturnhalle konnte man jetzt auch Tennis spielen – am Sonntagmorgen und am Dienstagabend. Sogar ein nagelneues Tennisnetz hatte der Sportverein angeschafft, super! - nur der Hallenboden war verflüxt hart. Ei, dem rundlichen, ambitionierten Dorfbürgermeister taten bald die Fersen derart weh, dass er seine Tenniskarriere aufgab und lieber wieder zum Jagen ging... Aber auch Roland litt unter dem harten Hallenboden. War er denn so verzärtelt? Ach herrje! – diese unangenehmen Schmerzen in den Fersen und den Waden. Und schlimmer noch war das quälende Stechen im rechten Ellenbogen, besonders nach aufreibenden Matches. Erst nach längerem Zögern konsultierte der Role seinen alten Hausarzt in der Heimatstadt,

den kannte er ja von Kindheit auf. Der Doktor fackelte nicht lange und diagnostizierte: „Schmerzen im Ellenbogen? Ist aller Wahrscheinlichkeit nach `ne Epikondylitis, also ein Reizzustand der Sehnenansätze am Oberarmknochen, Roland. Heute sagt man auch etwas unfachmännisch `Tennisarm` oder `Tennisellenbogen` dazu. Heo, Sportmann, das kommt in so jungen Jahren aber nur selten vor! Kann chronisch werden, dann hilft schlimmstenfalls nur noch der operative Eingriff. Mir schwant, du spielst jetzt Pingpong und dazu noch Tennis, gell? Mach unbedingt eine längere Pause in beiden Sportarten und... und bei deinen mickrigen Ärmchen würde dir ein Muskelaufbautraining auch guttun, sag ich dir ganz offen. Ich verschreibe dir zunächst mal eine schmerzlindernde Sal-

be, vielleicht lindert sie ja deine Schmerzen. Zeig dich auf alle Fälle in drei Wochen wieder bei mir. Und nicht eine an der anderen qualmen, ich riech den Tabakmief bis hierher, Herr Junglehrer! Hab heute leider nur wenig Zeit, das Wartezimmer ist voll von Patienten...“

Roland fuhr traurig grübelnd in seine Dorfwohnung zurück: 'Hm..., schade, aufs Tennis spielen werd ich wohl leider `ne Zeitlang verzichten müssen. Epi... Epikondylitis? Damned! - schon bei dem Wort sticht`s mich leicht im Ellenbogen...` Eine Tenniskarriere strebte der Role nun nicht mehr an, doch nach vierzehntägigem Pausieren spielte er wieder mit Volldampf Pingpong. Und heißa! - er wurde Dorf-Champion und bekam einen Siegerpokal überreicht. Nur das Bad in der Menge blieb ihm versagt – wie scha-

de! -leider waren bloß fünf halbwegs interessierte Zuschauer in der Halle...

Zumeist Erfolg versprechend war auch Rolands Liebesleben. Hoho! - im Strandbad der Zeppelin-Stadt hatte er die Lore kennengelernt; sie war knapp achtzehn, etwas mopsig und noch auf der Höheren Handelsschule. Und Lorchen war gleich rundum verknallt in ihn, dafür hatte der Role ein ausgeprägt feines Gespür. Ihre Hobbies...? Liebend gern verschlang sie spannende Krimis, doch ihr eigentliches Steckenpferd war das Tanzen - und da besonders der Cha-Cha-Cha. Gelegentlich schwang auch der Roland das Tanzbein mit ihr, aber selbst beim Slowfox hatte er die berühmt-berüchtigten zwei linken Füße..., und am liebsten hätte er

aufs Schwofen ganz verzichtet. Es war ihm kurzum zu kraftraubend.

Nichtsdestotrotz lud ihn das Lorchen bald zu einem gemütlichen Abend bei ihren Eltern ein. Sich daselbst vorstellen, hieß dies wohl im Klartext... und `ne solche Nabelschau passte dem Roland ganz und gar nicht ins Konzept. ... `Mal sachte, so schnell schießen die Preußen nicht` - dachte er... und gab schließlich aufgrund des beharrlichen Drucks der Lore nach. Oh! - ihr Herr Papa, kaufmännischer Leiter in einer größeren Firma – erschien fein geschniegelt in anthrazitfarbenem Anzug, schneeweißem Hemd und weinroter Fliege. Und Lores Mama, mit ihrer schneeweißen Schürze eher devot wirkend, tischte sogleich eine Maultaschensuppe auf. `Nicht übel, nur ein bisschen heißer dürfte das Süppchen sein`,

dachte der Gourmet Roland... und haute tüchtig rein. Doch plötzlich und mit Urgewalt bekrittelt die Lores Vati die lockeren, seiner Meinung nach untragbar disziplinenlosen Zustände an den Schulen: „He, he, da gehört zuvorderst mal richtig konsequent durchgegriffen! Ihr werdet schon noch sehen, wohin Undiszipliniertheit führt...“, schimpfte er und salzte tüchtig seine Suppe nach. Aber Roland, der ‚Ritter ohne Furcht und Tadel‘, gab unerschrocken Kontra und fragte frisch und frei, ob er denn lieber wieder Zucht und Ordnung, ja, mehr noch – Duckmäuserium an den Schulen wünsche. Ganz schön cool, der Role..., das solchermaßen angesprochene Familienoberhaupt guckte bitterernst und stolzierte aus dem holzgetäfelten Esszimmer. Boiiiing!

Roland wollte auch nicht länger verweilen und fuhr mit der Lore in eines der Kinos der Stadt. Hinterste Sitzreihe, bittschön! – er konnte es gar nicht leiden, wenn hinter ihm gehustet wurde oder mit nervendem Geraschel allerlei Süßwaren ausgepackt und genussvoll geschleckt wurden. Pscht, pscht jetzt! - 'Zur Sache, Schätzchen`- hieß der Erfolgsfilm. In den Hauptrollen Uschi Glas und Werner Enke. Schwabinger Milieu. Zwei Freunde – der eine Schlagertexter, der andere ein Schauspieler – reagieren witzig-ironisch auf ihre bürgerliche Umgebung ... Gefiel dem Roland. Lorchen war indes wenig angetan von dem Film, ja, sie zeigte sich ausgesprochen gelangweilt... und erst als sie hinterher im Eiscafé einen Früchtebecher ausgelöffelt und zwei Cinzanos getrunken hatte, taute sie auf.

Lustige Rückfahrt ins Dorf; Lore stieg hinter Role die Holzterpe hinauf zu seiner Wohnung – autsch! - da lag alles rum wie Kraut und Rüben. Egal. Sie schmussten eine Weile miteinander, doch das schöne Sätzchen... „ich hab dich ganz fest lieb“, brachten sie beide nicht über die Lippen. Und bald waren die zwei so sehr ermattet, dass sie bis weit in den nächsten Morgen hinein schlummerten... Aber schon kurz nach dem Aufstehen flippte die Lore schier aus, war stinksauer... und wurde gar handgreiflich, als ihr der Role eine nicht mehr ganz frische Brezel und `nen sauren Sprudel zum Frühstück anbot. O, sauve qui peut! - sie rührte weder die Brezel noch den Sprudel an und legte sich gekränkt in den wackligen Liegestuhl auf dem Balkon. Nervte den Roland gehörig; er war noch gar

nicht richtig wach... Aber was war denn da plötzlich draußen auf der Straße und im Vorgärtchen des Hauses los...? Role öffnete das Fenster einen Spalt breit und spickte mit der nun auch neugierig gewordenen Lore hinaus: Mehrere Nachbarn und eine kleine Gruppe von Kirchgängern waren ums Haus versammelt, sie näherten sich schrittchenweise und blickten wie gebannt hinauf zum Schornstein des Hauses..., das Lorchen verschwand im Geschwindschritt in die Küche. Roland aber rannte die Treppe runter, lief hinaus ins Gärtchen... und gottbewahre, was war denn das?! Ganz oben auf dem Flachdach des Hauses - auf dem Sims der überdachten Rauchabzugsspalte des Schornsteins - kauerte kläglich miauend 'Mohrle', das schwarze Kätzchen der Hausbesitzer. Ach! - es traute sich einfach

nicht, auf das sichere Flachdach zurückzuspringen und tänzelte verschreckt auf dem schmalen Sims hin und her. Jetzt wurd`s zappenduster, denn die Gefahr für das Kätzlein, den fast zehn Meter hohen Kamin runterzustürzen, war verdammt groß. Aber da: Geistesgegenwärtig flitzt der Role durchs Treppenhaus... und rauf aufs Flachdach, langsam und sanft miauend nähert er sich dem Kätzchen, will es herunterlocken – draußen vor dem Haus schreit jemand laut auf - das arme `Mohrle` erschrickt, tänzelt wieder, verliert die Balance... und fällt den langen, langen Kamin hinunter. Eine Höllenfahrt!! Schon rennt Roland hinab in den Keller, öffnet in aller Eile das verriegelte Kamintürchen und hurra, hurra! - freudig miauend springt das `Mohrle` heraus. Es hinkte nicht einmal, die dicke

Rußschicht auf dem Boden des Kamins hatte den Aufprall Gott sei Lob und Dank abgedämpft. Jetzt kamen auch der werte Herr Maier und seine Frau von der Kirche zurück; sie bedankten sich bei Role für seinen vorbildlichen Einsatz... und stellten ihrem Kätzlein sogleich eine volle Schale mit Milch hin. Wie da das 'Mohrle' schmatzte!

Lore war inzwischen aus der Küche gekommen und äußerte hohnlächelnd, dass man wegen so `ner lästigen Mieze doch nicht ein solches Trara zu veranstalten brauche. O, das gab dem Roland schwer zu denken! Sich mit der Lore verloben und sie vielleicht bald zum Traualtar führen...? Non, non, non! – irgendwann wollte Role doch selber ein eigenes Haus mit vielen, vielen Katzen haben –, von klein auf war dies sein Wunsch. Und als

er sich bei Lorchen eine Woche lang nicht gemeldet hatte, gab sie ihm brieflich den Laufpass. Gut so... und aus die Maus! Darob ein Leben lang Trübsal blasen, der Lore nachkriechen und um ihre Gunst buhlen...? Nix da! - kam schon gar nicht in die Tüte...

Im Unterricht an der Dorfschule ging es zügig voran. Und manchmal gab's auch was zum Schmunzeln. Vierte Klasse: 'Die Rechtschreibung der Hauptwörter' - lautete das Thema der Deutschstunde. Junglehrer Roland erläuterte beflissen, dass Hauptwörter in der deutschen Sprache groß zu schreiben seien – so zum Beispiel das Haus, der Löffel, die Hose, das Hemd, der Strohhut, der Fußball, der Hund und so weiter. Demnach alles Dinge, die man anfassen könne. Doch forsch meldete sich der Ferdi aus der letzten

Bankreihe zu Wort: „Herr Lehrer, das Hauptwort ‘Hund’ müsste man aber klein schreiben. Den Hund Bello von unserem Nachbarn kann man nämlich nicht anfassen, der beißt. Mich hat er schon zweimal in die Waden gebissen, verflix, das hat ganz schön wehgetan!“ Lachsalve in der Klasse - und der Ferdi war wieder mal der Star der Viertklässler...

Noch dicker kam es in der sechsten Klasse. Ein Hausaufsatz mit dem Thema: ‘Ein Unfall’ (Erzählung), war zu schreiben. Oh, der blondgelockte Konrad hatte sich diesmal ja richtig angestrengt! Voll die zwei Seiten... und wieder durfte der Junglehrer Roland schmunzeln. Konradchen hatte in seinem Aufsatz doch tatsächlich geschrieben:... ‘Der schwer verletzte Mann am Boden blutete aus allen Ecken’. Na super!... ‘Besseres Wort für

Ecken, bitteschön` – schrieb Roland mit Rotstift an den Rand der Seite ... und bald durfte er erneut schmunzeln. Was hatte dieser Konrad da in der Verbesserung frisch von der Leber weg geschrieben?... 'Der schwer verletzte Mann am Boden blutete aus allen Löchern`. Ha, genial! Der Klasse verriet Roland nichts von der eigenwilligen Ausdrucksweise ihres Klassenkameraden – oooch! - alle hätten da wohl schallend gelacht und Konradchen wäre der Blamierte gewesen...

Nach längerem Pausieren fuhr Roland wieder einmal zu seinen lieben Eltern in der Seestadt. Erst spät abends gegen halb neun kam er dort an; die Mama war schon im Bett. Doch der Papa saß im Ohrensessel und schaltete sogleich den

Fernseher aus. Role holte sich ein Gläschen Most aus dem Keller... und kaum war er zurück, erzählte sein Vater weiter vom Krieg in Russland: „Wo waren wir beim letzten Mal stehen geblieben, Roland? Ah ja, ich erinnere mich, hör gut zu ...! Nach vierzehn Tagen Heimaturlaub musste ich zurück zu meiner Kompanie und weiter gegen den Russen kämpfen. Uns Soldaten war aber klar, dass der Krieg nach der russischen Großoffensive auf Berlin nicht mehr zu gewinnen war. Wo blieben denn die deutschen Wunderwaffen... und wo war der Nachschub? Bloß nicht in russische Gefangenschaft gerat...“ – Roland unterbrach, obgleich sein Vater Zwischenfragen gar nicht mochte: „Du meinst die V1 und die V2 – die fliegenden Bomben, Papa, nicht?“, fragte er. Ziemlich grantig kam

die Antwort: „Ja, ja, die meine ich! Unterbrich mich nicht zu oft, sonst verlier` ich den Faden, Junge! Also weiter jetzt. Bloß nicht in russische Gefangenschaft geraten, dachten wir alle sorgenvoll. Und wir hatten Glück, die Strecke über Schwerin Richtung Hamburg war noch offen. So weit wie möglich in westliche Richtung kommen, war unsere Devise. Ende April ist uns dann zu Ohren gekommen, dass die Alliierten über die Elbe gesetzt hatten; wir nahmen Verbindung zu einer englischen Einheit auf. Die Engländer taten uns nichts, wir hatten ja an unserem ersten Fahrzeug eine weiße Fahne angebracht. Unsere Gewehre kassierten und zerschlugen sie zwar – aber gottlob! – ansonsten haben sie uns meist in Ruhe gelassen. In der Nähe der kleinen Stadt Boizenburg sind wir dann in einer Vieh-

koppel von der englischen Militärpolizei bewacht worden – doch ich sag dir, Roland! - in englisch-amerikanische Gefangenschaft zu kommen war tausendmal besser als vom Russen nach Sibirien verschleppt zu werden. Einige meiner Kameraden haben sich nachts trotz der Bewachung durch eine kleine Lücke des Drahtzauns gequält, sie brachten aus einem Depot allerlei Lebensmittel mit ins Lager. Aber als wir erfahren haben, dass die Amis alle deutschen Verbände dem... dem Russen übergeben würden, haben wir Blut und Wasser geschwitzt, he! In englisch-amerikanischer Gefangenschaft bleiben und eventuell nach Schleswig-Holstein verlegt werden, war Tag und Nacht unser aller Hoffen. Und Welch ein Glück! Am sechsten Mai fünfundvierzig sind wir in ein Gefangenenlager bei Ca-

min transportiert worden; dort waren schon etwa zehntausend deutsche Gefangene. Wir mussten auf der Domäne eines Großbauern hart... sehr hart schuften, ach! - die schwere Verletzung in meinem Oberschenkel hab ich da schon noch gespürt, Roland. Wir bekamen aber hinreichend zu essen und auch Wasser, doch nach drei Wochen kam plötzlich das Gerücht auf, dass man uns den Russen übergeben würde. Manche meiner Kameraden versuchten zu fliehen, sie sind nicht weit gekommen. Und wenig danach durften wir endlich aufatmen, denn wir sind offiziell den Engländern übergeben worden und kamen bei Neukirchen gegenüber der Insel Fehmarn in ein Zeltlager und später auf einen großen Gutshof. Das Essen dort war karg. Morgens eine Kaffeebrühe, mittags eine dünne Suppe,

abends ein Stückchen Wurst und eine hauchdünne Scheibe Butter. Einige von uns haben aber etwas Weizen organisiert und daraus in einer Erdmulde Grütze gekocht, Roland. Eine verdammt schwere Zeit! Doch bereits Ende August fünfundvierzig sind wir alle aus der englischen Gefangenschaft entlassen worden – wir waren frei... frei, frei, Junge! Du weißt ja gar nicht, was das bedeutet..." Rolands Vater war ziemlich laut geworden, die Mama war wohl deshalb aufgewacht; sie öffnete die Stubentür einen Spalt und sagte leise: „Roland, du bist ja hier. Könntest in Zukunft auch mal ein bisschen früher kommen. Hat mein Herr Gatte wieder vom Krieg und... und der Gefangenschaft erzählt, hm? Du bist in letzter Zeit so... so komisch zu mir. Probleme mit den Mädels, ja? Brauchst halt endlich

mal was Festes und kommst nicht darüber weg, dass die Antje mit dir Schluss gemacht hat und jetzt in Paris mit `nem Franzosen verheiratet ist. So ein Biest, ihr zwei habt euch doch von Kindesbeinen an so gemocht, gell? Komm doch am Sonntag zum Mittagessen, es gibt was Feines... “ Und schon enteilte die Mama wieder in ihr Schlafgemach...

Roland blieb auch nicht mehr lange und fuhr nervös zurück ins Dorf. Gleich legte er sich in seiner netten Wohnung ins Bett, obwohl er noch nicht müde war. Sinnieren, sinnieren – das war seine Welt. ...‘Hab meinen Papa heute nur einmal unterbrochen. Er verträgt halt nicht, dass man ihm dauernd ins Wort fällt, wenn er vom Krieg und der Gefangenschaft erzählt. Versteh ich schon. Zu gern hätte ich ihm aber doch mal gesagt, dass wir,

ja, wir, die Angreifer im Zweiten Weltkrieg waren. Da hätte er schön herumgedruckt, glaub ich. Okay, und jetzt lese ich noch was hoffentlich Spannendes...`

Role stand auf und stöberte wie so oft in seiner Büchererbschaft herum. Ho, über fünfzig Bücher hatte er vor einigen Jahren von einem benachbarten, leider verstorbenen Literaturprofessor geerbt! Und bald stieß Roland auf ein schön gebundenes Buch; es war ihm bis dahin gar nicht aufgefallen: Kenilworth von Walter Scott – stand in goldverzierten Buchstaben auf dem Einband. Roland stutzte: ...`Walter Scott? Den Namen hab ich doch schon gehört. Mal die letzten Seiten des Buches durchblättern...` - oh, und er erfuhr, dass Walter Scott auch den so berühmten Roman 'Ivanhoe' geschrieben hatte. Nun schnell noch im Lexikon nachschlagen, in

welcher Zeit Walter Scott gelebt hatte: 'Sir Walter Scott, schottischer Romanschriftsteller, 1771 geboren, gestorben 1832. Von starkem Einfluss auf die deutsche Literatur' - las Roland. „Und Kenilworth?... Eine Burg in England vielleicht? Klingt zumindest so. Aber hierfür hab ich ja meinen vierbändigen Brockhaus von 1922, auch ein Erbstück des verstorbenen Professors...“, murmelte Roland und schlug im Zweiten Band nach: Kenilworth. Stadt in der englischen Grafschaft Warwick, (1911) 5776 E. Nahebei die Ruinen des Schlosses K., durch Walter Scotts Roman bekannt'. Role legte sich wieder ins Bett und las neugierig:

Fast alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch und
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern
über unser ständig wachsendes Sortiment.



www.aavaa-verlag.com